

Didaktisches Forum
August 2009

Michael Klant

Bildende Kunst und Filmbildung – Das Freiburger Modell „Integrative Filmdidaktik“

Im Kreuzpunkt der Interessen

Als Leitmedium unserer Zeit spielt der Film eine führende Rolle in der Sozialisation von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Eine als verbindlich erkannte Filmdidaktik existiert indessen noch nicht – es besteht Handlungsbedarf. Nicht von ungefähr fanden allein zwischen Dezember 2008 und Februar 2009 an drei Orten Symposien zum Thema Filmbildung statt, mit je unterschiedlichen Ausrichtungen, die nicht zuletzt auch ein Licht auf die komplexen Interessen am Medium Film werfen. Ziel dieses Beitrags ist es, die aktuelle Debatte zu umreißen und ein Modell vorzustellen, das die Filmbildung fachdidaktisch verortet.

Den Auftakt im Symposion-Reigen machte Anfang Dezember 2008 ein Kongress der „Vision Kino gGmbH“ (www.visionkino.de) mit dem Titel „Film – Kompetenz – Bildung“ in Berlin. Gesucht wurden „innovative Wege in der Vermittlung von Filmkompetenz“. An Kompetenzformulierungen fehlte es nicht. So stellte der „Arbeitskreis Filmbildung / Vision Kino“ das Entwurfspapier „Kompetenzerwartungen für die schulische Filmbildung“ auf der Grundlage der Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz (KMK) von 2003/2004 vor (s. den Link zur Kongressdokumentation unten). Aus der Perspektive der Schulpraxis mutet der umfassende Entwurf abstrakt und unverbunden an, da ein Fach Film in Deutschland im Gegensatz zu anderen Ländern – beispielsweise den USA, England, Frankreich – nicht existiert. Wie ist Filmunterricht an der Schule zu implementieren? Der Ansatz, das Thema in Projektform von außen durch Filmschaffende oder Medienpädagogen an die Schulen heranzutragen, birgt nicht nur den Nachteil, dass sich damit zusätzliche Kosten verbinden, sondern wirft auch die Frage auf, wie es auf der einen Seite um die pädagogische und auf der anderen Seite um die künstlerisch-fachliche Qualifikation bestellt ist.

Im Fokus der Berliner Tagung stand immer auch das „Filmverständnis“, ein rezeptionsorientiertes Konzept, was sich nicht zuletzt daraus erklärt, dass die Film- und Kinowirtschaft hier ihre – durchaus berechtigten und im Zeitalter des Internet-Filmdownloads zunehmend bedrängten – Interessen ins Spiel bringt, ist die „Vision Kino gGmbH“ doch eine gemeinsame Initiative des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der Filmförderungsanstalt, der Stiftung Deutsche Kinemathek und der „Kino macht Schule GbR“ (GbR = Gesellschaft bürgerlichen Rechts).

Auch das 14. Internationale Bremer Symposium zum Film Mitte Januar 2009 stand unter einem rezeptionsorientierten Motto: „Vom Kino lernen“. So erhob einer der Gastgeber der interdisziplinären didaktischen Sektion, der Deutschdidaktiker Matthis Kepser, den Ruf nach einer „kritischen Rezeptionskompetenz“ und bezeichnete die „Spielfilmvermittlung“ als „integralen Bestandteil schulischer Bildung“. Schülerinnen und Schüler sollen, so Kepser in seiner Abschlussrede, für die „Ästhetik des Films sensibilisiert“ und zum „kritischen Urteil“, zum „vertieften cineastischen Genuss“ und zur „Teilhabe am öffentlich geführten Filmdiskurs“ befähigt werden. Der Bereich Film umfasst indessen mehr als Kino, er impliziert auch Fernsehformate und die Videokunst.

Filmkompetenzerklärung und Filmkanon

So schwimmt die Bremer Schwerpunktsetzung dann auch auf der cineastischen Welle, die 2003 durch eine Initiative der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) und der Filmförderungsanstalt (FFA) ausgelöst worden war. Diese hatten eine 19-köpfige Expertenkommission einberufen, die am 21.5.2003 eine „Filmkompetenzerklärung“ mit der Forderung herausgab, den Gegenstandsbereich Film an Schulen und

Universitäten curricular zu verankern. Das erklärte Ziel: „zu lehren und zu lernen, die Codes bewegter Bilder zu dechiffrieren“ (s. den Link zur Filmkompetenzerklärung unten).

Die Kommission verkündete einen für die Schule obligatorischen „Filmkanon“, eine Liste von 35 als bedeutend erkannten Werken der Filmgeschichte. So verdienstvoll das Unterfangen war, weil es der Diskussion enormen Auftrieb gab – an welcher Universität wurden daraufhin keine „Filmkanon“-Seminare ins Vorlesungsverzeichnis genommen? – so kontrovers wurde die Auswahl der Filme diskutiert, zumal die Experten der Kommission hauptsächlich aus Berufen in Filmwissenschaft, Filmkritik, Regie und Kinoindustrie stammten und nicht in schulischen Zusammenhängen tätig waren. Einige der ausserkorenen Filme erwiesen sich als didaktisch wenig sinnvoll und waren zum Teil nicht einmal zugänglich.

Auf den genannten Symposien bestand durchaus die Einsicht, dass Filmbildung auch produktionsorientiert sein sollte. So stellte die Kunstpädagogin Sabine Blum-Pfingstl sowohl in Berlin als auch in Bremen das von ihr und ihrem Mann Hubert Pfingstl mitkonzipierte, überzeugende Projekt „Drehort Schule e. V.“ vor, das Lehrkräfte in Bayern zu Filmkompetenzlehrern qualifiziert und mittlerweile über 30 Schulen miteinander vernetzt.

Im Mittelpunkt eines Symposions stand das jugendliche Filmschaffen aber erst Mitte Februar 2009 auf der Tagung „Walk of Fame. Film und Filmen in der Schule“ an der Bundesakademie in Wolfenbüttel, einer Veranstaltung in Kooperation mit dem Fachverband für Kunstpädagogik BDK e.V. Dem „learning by viewing“ trat hier das „learning by doing“ zur Seite.

Film im Internet

In Wolfenbüttel wurde der Tatsache Rechnung getragen, dass Filmaktivität für viele Jugendliche vor dem Hintergrund der technologischen Revolution – Stichwort: Web 2.0 – zu einer selbstverständlichen Kulturtechnik geworden ist. „Die beste Filmbildung besteht darin, einen Film zu drehen“, hatte schon Regisseur Stanley Kubrick erkannt. Kaum zu glauben, dass das um 1970 entstandene fachdidaktische Konzept der „Visuellen Kommunikation“ noch vielfach an der Nichtverfügbarkeit der apparativen Mittel scheiterte, wenn man heute die millionenfachen Uploads auf die bekannten Video-Portale betrachtet.

Auf ein entscheidendes damit verbundenes Manko hat unlängst Schauspiellegende Robert

Redford, Initiator des unabhängigen Sundance Filmfestivals, hingewiesen: „YouTube und ähnliche Werkzeuge finden wunderbare Wege, um Filme darzustellen, doch Sie müssen das Thema Qualität angehen.“ Filmpublizist Reinhard W. Wolf führt näher aus: „In Ranking-Listen werden die hochgeladenen Videos nur nach der Häufigkeit ihres Abspiels sortiert. Diese Rankings geben den Grad der Beliebtheit einzelner Filme wieder. Beliebtheit ist aber eine psychologisch-soziale Kategorie, die keine Rückschlüsse auf inhaltliche, formale oder gar ästhetische Qualitäten der Inhalte erlaubt.“ (Beide Zitate: Shortfilm newsletter Nr. 39/2008.)

Die fehlende Qualitätskontrolle sucht seit 2008 das vom Kunst- und Deutschlehrer Raphael Spielmann ins Leben gerufene und redigierte Schülerfilmportal www.cineschool.de zu gewährleisten. Die dort zu sehenden Best-practise-Beispiele geben Einblicke in die Leistungsfähigkeit jugendlicher Filmproduktion im schulischen Kontext. Langfristiges Ziel ist es, eine auch quantitativ valide Datenbasis für Forschung zum Thema Filmdidaktik zu schaffen. Zur Beschleunigung wurde ein bundesweiter Schülerfilmwettbewerb ausgerufen.

Eines der Teilnahmekriterien weist auf ein rechtliches Problem: Den eingereichten Filmen darf keine kommerzielle, „GEMA-pflichtige“ Musik unterlegt sein (GEMA = Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte, denn diese verhindert in den meisten Fällen eine Publikation. Wer den öffentlichen Auftritt sucht, sollte die Rechte für alle Bestandteile seines Films besitzen.

Film im Fächerkanon

Dies lenkt den Blick auf das, woraus Film eigentlich besteht: Er ist ein Gesamtkunstwerk aus Bild, Text und Ton. Hier kann Schule ansetzen, denn die Disziplinen spiegeln sich im schulischen Fächerkanon: Kunst ist das Bild gebende, Deutsch das Text formulierende, Musik das Ton gestaltende Fach. Gemeinsam können diese Fächer eine sowohl rezeptions- als auch produktionsorientierte Filmbildung verwirklichen.

An dieser Erkenntnis setzt das Forschungsprojekt „Integrative Filmdidaktik“ der Pädagogischen Hochschule Freiburg an, zu dem sich 2006 Vertreter der drei Fächer Bildende Kunst, Deutsch und Musik zusammengeschlossen haben (s. Schaubild). Jedes dieser Fächer hat seine eigene Perspektive auf die Filmbildung, jedes Fach kommt für sich aber auch an seine Grenzen, überschreitet diese sogar zwangsläufig, wenn es für sich allein arbeitet, und dilettiert

in den fachfernen Bereichen bestenfalls vor sich hin.

Hinzu kommt, dass die fachdidaktischen Traditionen sehr unterschiedlich sind: Ist das Fach Bildende Kunst eher produktionsästhetisch orientiert, so pflegt Deutsch mehr die Filmanalyse, während die Erstellung von Drehbuch oder Filmkritik hier bislang ein Nebendasein fristet. Der Filmmusikproduktion im Fach Musik sind mit dem Vorhandensein entsprechender, auch lizenzfreier Software neue Chancen zugewachsen.

Das Ziel des Freiburger Forschungsprojektes ist es nun, integrative Unterrichtsmodelle zu entwickeln, die als curriculare Bausteine in Bildungspläne einfließen können. In Projektpraktika werden diese Bausteine für die verschiedenen Schularten erprobt und evaluiert. Hieraus ergeben sich wiederum Konsequenzen für die Lehrerbildung.

Auf der Grundlage vorangegangener und neuer filmdidaktischer Erfahrungen entstand 2008 ein Spiral-Curriculum, das die drei Fächer miteinander verzahnt (s. Link zur PDF-Datei unten). Vertikal nach Schularten und Klassen angeordnet, in der Grundschule beginnend und bei der Kursstufe endend, ist das „Freiburger Filmcurriculum“ immer für zwei Klassenstufen formuliert. Die Fächer sind horizontal angeordnet, was die Querverbindungen ersichtlich macht, und vertikal in sich nach Kompetenzen, Inhalten und Verfahren gegliedert. Auch wenn es das Stundenkontingent der Fächer nicht erlaubt, alle Inhalte durchzuführen (es sei denn, eine Schule hat sich ein entsprechendes Filmprofil gegeben), so ermöglicht das Curriculum doch Einblicke in die Filmthemen, die für den verschiedenen Klassenstufe als altersgerecht erkannt wurden. Als Idealcurriculum formuliert es eine Utopie.

Dem Fach Bildende Kunst verschafft das integrative Modell neue Legitimation, kommt ihm doch die zentrale Rolle zu: Film ist ein bildbasiertes Medium. Das Bild konstituiert den Film, während Sprache und Ton nicht existenziell sind. Doch die Verbindung der drei Fächer ist

hier nicht nur gewünscht, sie begründet sich aus der Sache selbst, anders als bei vielen mühsam konstruierten interdisziplinären Inhalten in den Bildungsplänen. Und dieser Sache kommt nicht nur die oben bereits angedeutete gesellschaftliche Bedeutung zu, sie spielt auch eine große Rolle in der Erlebenswelt der Schülerinnen und Schüler, ja sie berührt emotional wie keine andere Kunstform.

Links und Literatur

- Mechtild Fuchs / Michael Klant / Joachim Pfeiffer / Michael Staiger / Raphael Spielmann: Freiburger Filmcurriculum. Ein Modell des Forschungsprojekts ‚Integrative FilmDidaktik‘ (Pädagogische Hochschule Freiburg). In: Der Deutschunterricht 3/2008, S. 84-90.
- PDF-Version unter: <http://www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/wa/CMSshow/1125161>
- Alfred Holighaus (Hg.): Der Filmkanon. 35 Filme, die Sie kennen müssen. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn und Bertz + Fischer, Berlin 2005.
- Michael Klant / Raphael Spielmann: Grundkurs Film 1. Kino, Fernsehen, Videokunst. Braunschweig: Schroedel 2008.
- Filmkompetenzerklärung: http://www.bpb.de/veranstaltungen/ROLDTY_0_0.Filmkompetenzerkl%E4rung_vom_21_Mai_2003.html
- Kongressdokumentation Vision Kino 2008: <http://www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/wa/CMSshow/1125161>
- Schülerfilmportal: www.cineschool.de
- Website des Drehort Schule e. V.: <http://drehort-schule.de>

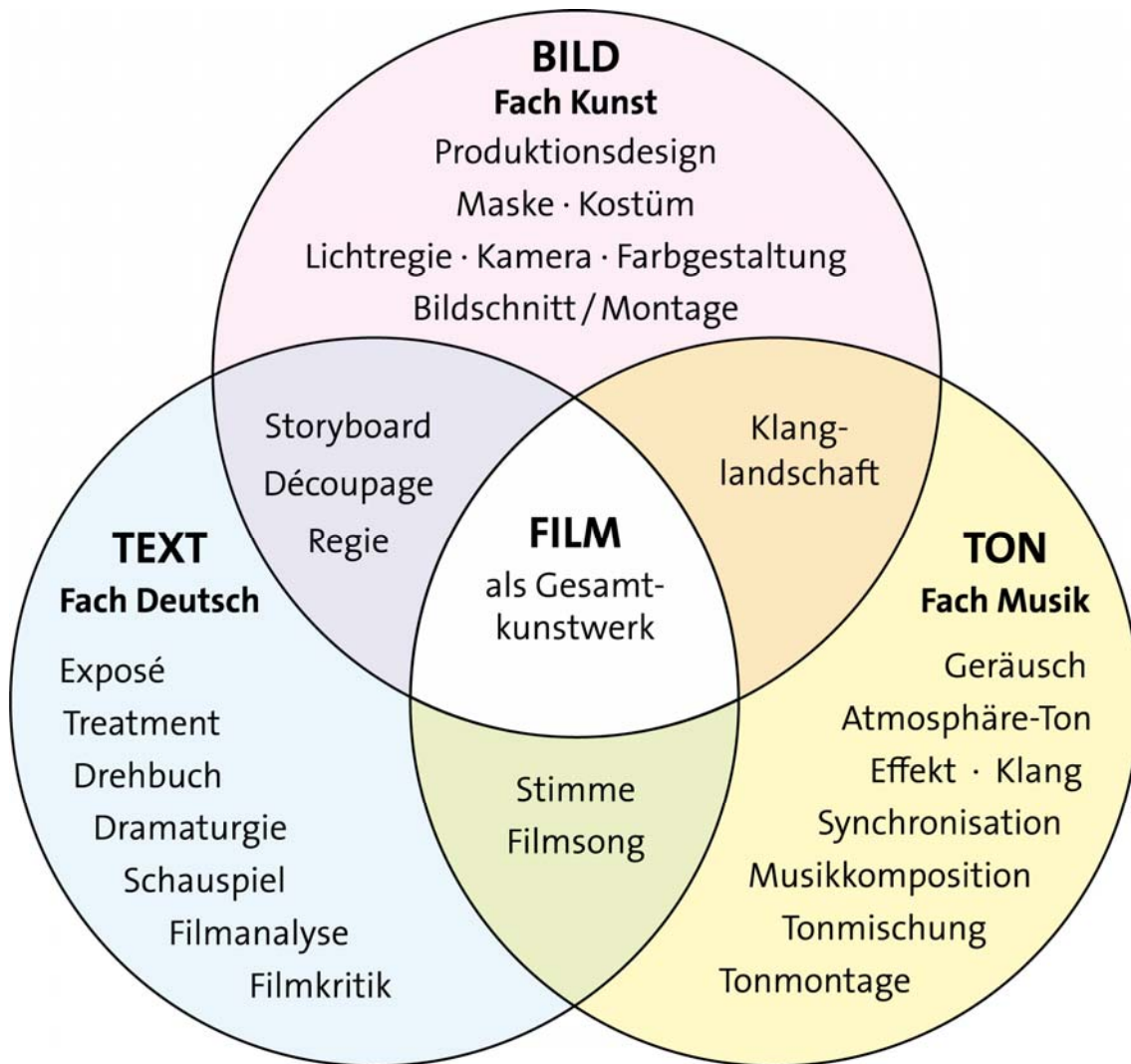


Abb.) Integrativer Filmunterricht in einer 10. Klasse: Drehbucherstellung nach einer Kurzgeschichte von Franz Kafka im Deutschunterricht, Kameraarbeit im Kunstunterricht, Komponieren des Soundtracks im Musikunterricht.